

Asmodis Blutgrab

Idee & Skript: Simeon Hrisomallis
Auszug & Umsetzung: Markus Auge
© by R&B Company '2010

Faith erzählte ihren Freunden - Cathleen Nova und Ben Chaney- ihren Albtraum. Durch Faiths Schreie war Cat so erschrocken, dass sie fast mitsamt dem Auto in eine bergige Schlucht gestürzt wären. Ben schlief friedlich auf der Rückbank bis er durch Faiths Schreie abrupt aufgeweckt wurde.

Es war Mitte November und auf den schmalen, kurvigen Strassen lag schon etwas Schnee. Es wurde zunehmend mehr. Faith war mit Cat und Ben quasi auf „Europa-Tour“ und als erstes hatte es sie in die Heimat von Cathleen Nova verschlagen: Frankreich. Genauer gesagt: Südfrankreich. Sie waren auf dem Weg von Carcassonne nach Rennes-le-Chateau, einem kleinen Bergdorf inmitten der Landschaft des Razès. Faith brauchte etwas Abstand zu Shellville und all den schrecklichen Ereignissen der letzten Monate. Ben und Cathleen hatten ihr sehr geholfen die Schicksalsschläge zu verarbeiten. Es ging ihr wieder besser und deswegen hatte sie auch das Angebot ihrer Freundin angenommen Frankreich und Europa etwas besser kennen zu lernen. Aber nicht nur Faith und ihre Freunde weilten auf dem alten Kontinent sondern auch ihr Vater. Er und Vanessa Fox befanden sich immer noch in Italien und würden in Kürze den heiligen Bund der Ehe schließen. Faith freute sich für ihren Dad und war sich sicher, dass Vanessa genau die Richtige für ihn war. Tja und zu guter Letzt befanden sich auch Faiths langjähriger Freund Vin Masters und seine Freundin Delia in England bei seiner Grandma Dorothy Dawn. Die „Vöglein“ waren also aus Shellville ausgeflogen. Faith brauchte diese Auszeit unbedingt. Konnte sie ahnen was sich in ihrer Abwesenheit zusammenbraute? Das Böse ruht niemals! Das hätte sie wissen sollen...

„Noch ein, zwei Kilometer dann haben wir unser Ziel erreicht.“ Cathleen wirkte sichtlich erleichtert. Ben starrte wie paralysiert in die Nacht. „Schön. Schaut euch nur an wie es schneit... Wahnsinn...!“ Der Vollmond spiegelte sein Licht in den abertausenden Eiskristallen wieder. Es schien fast so als würden diese, wie Lichter einer Landebahn, den Weg weisen. „So eine Winterlandschaft hat schon was Besinnliches, aber gleichzeitig auch was Unheimliches“, erwiderte Faith. Auch ihr war der Schrecken noch deutlich anzumerken. „Wie heißt noch mal das Hotel in dem wir übernachten?“ Cathleen blickte in den Rückspiegel. „Kein Hotel, Ben, es ist ein Landhaus. Die „Villa Bethania“. Ach ja, ich vergaß zu erwähnen, dass ich nur zwei Zimmer

bekommen habe. Also musst du dir mit Faith ein Zimmer teilen.“ Cathleens und Faiths Sinne waren geschärft und gespannt auf Bens Reaktion. „Ich? Mit Faith?“

„Also ich habe nichts dagegen“. Faith Blick traf erwartungsvoll Cathleen. „Na komm, Ben...Ihr Zwei steht doch aufeinander, also könnt ihr euch bei der Gelegenheit auch näher kommen.“ Ben wirkte sichtlich verunsichert. „Äh...also...wie...wie meinst du das? Äh...“ Faith reagierte sofort. „Unsere liebe Cathleen ist halt ziemlich direkt Ben, wenn es dir unangenehm ist kann ich auch bei Cat schlafen. Na, wie hätten Sie es denn gern, Mister Chaney?“ Einen Augenblick herrschte Stille.

Äh Faith ich...ich würde lieber alleine schlafen...“ Faith Lächeln gefror. Hatte sie sich verhöhrt? Seit Wochen spürte sie dass zwischen ihr und Ben mehr war als nur reine Freundschaft. Von Tag zu Tag wurden ihre Gefühle für ihn stärker und dieses Gefühl gab er ihr auch und nun entschied er sich dagegen ein Zimmer mit ihr zu teilen. Faith verstand die Welt nicht mehr...

„Na, du bist ja ein Charmeur.“ Cathleens ironischer Unterton war zweifelsfrei bei Ben angekommen und verlangte nach einer Antwort. „Äh, ich kann das erklären.“

„Ach ja?“ Faith verzog ungewollt ihr Gesicht. Hatte sie die Anzeichen beiderseitiger Zuneigung missverstanden? „Sei mir nicht böse, Faith. Können wir später darüber reden, ich meine nur wir zwei?“ Faith schaute Cathleen verdutzt an. Ihre Freundin war genauso ratlos wie sie. Plötzlich war durch das merkwürdige Benehmen von Ben die Stimmung gekippt. Es schien fast so als würde er beiden irgendetwas verheimlichen. Faith blickte in den Rückspiegel, sah wie Ben aus den Seitenscheiben schaute und meinte Schweiß auf seiner Stirn zu entdecken. Den Rest der Fahrt schwiegen sie. Es dauerte keine fünf Minuten und sie erreichten Rennes-les-Chateau. Es war ein abgelegenes, fast mittelalterliches sagenumwobenes Dorf. Es schien als wäre die Zeit an diesem Ort stehen geblieben. Es war dunkel und es schneite heftig als sie mit ihren Koffern die Villa Bethania betraten. „Hui, ne hübsche Hütte ist das hier!“ Cathleen wirkte sichtlich beeindruckt und auch Faith konnte Cats Euphorie nur beipflichten. „Ja, kann man sagen. Ich bin echt angenehm überrascht. Ich dachte schon du hättest eine Absteige gebucht. Ich meine im Vergleich zu den anderen Häusern wirkt das hier fast luxuriös.“

Aus dem dunklen Speisesaal trat ein Mann in das Licht. Er kam mit weit ausgebreiteten Armen auf seine Gäste zu. Seine graumelierten Schläfen fielen Faith sofort auf. Er erinnerte sie stark an den amerikanischen Schauspieler Richard Gere. „Herzlich Willkommen. Fühlen sie sich wohl bei mir. Ich bin ihr Gastgeber und nein, ich bin nicht Richard Gere...“ Ein lächeln auf dem Gesicht des Mannes war nicht zu übersehen. „Können Sie Gedanken lesen?“ „Ich werde oft von meinen Gästen auf die Ähnlichkeit angesprochen und leider muss ich meine verehrten Gäste dann enttäuschen und zugeben, dass

ich nur der Zwillingbruder bin“. Irritiert schaute Ben sein gegenüber an. „Wie jetzt? Richard Gere hat einen...Zwillingbruder?“

„Ben!“ Faith schüttelte unwillkürlich den Kopf. „Natürlich nicht Mister Chaney. Ein kleiner Scherz meinerseits. Mein Name ist Lucien. Lucien le Fouet. Ich würde mich sehr freuen, wenn sie mich einfach nur Lucien rufen.“ Ben wirkte sichtlich nervös. Irgendetwas stimmte nicht mit ihm.“ „Ich möchte nicht unhöflich erscheinen, aber ich müsste schnellstens auf mein Zimmer.“ Freundlich und mit einem verständnisvollen Augenzwinkern antwortete Lucien. „Ah, ich verstehe Sie müssen sich erleichtern. Hier ihr Schlüssel. Bitte! Sie können aber auch natürlich unsere Gästetoiletten hier im Erdgeschoss benutzen wenn Sie möchten.“

„Äh...nein...ich geh dann. Gute Nacht.“ Faith und Cathleen sahen Ben nach, der eilig die Mahagoni beschlagene Treppe hinauf lief. „Ich komm nachher zu dir rüber, dann können wir in Ruhe reden“ rief ihm Faith hörbar irritiert hinterher. „Nein! Heute nicht! Morgen! Faith morgen. Ich erklär dir dann alles...“ Und schon wieder blickten sich Faith und Cathleen ratlos an. Was war mit ihrem Freund los? Sie ließen sich von Lucien den Schlüssel für das andere Zimmer geben, wünschten ihrem Gastgeber eine Gute Nacht und gingen auf ihr Zimmer...

*

„Verstehst du das?“ Faith wirkte genervt und enttäuscht. Auf einmal schien alles irgendwie irreal und traumatisch. „Nö. Wir sind jetzt seit knapp einer Woche in Frankreich und bisher hatten wir auch eine tolle Zeit „ kam es von Cathleen mit unsicherer Stimme zurück. „Eben. Ben ist ein wundervoller Mensch. Ich habe mich so gefreut als er sagte er würde mich begleiten. Weißt du Cathleen, ich habe in den letzten Jahren so viel Pech gehabt, dass dies für mich wirklich ein Erholungsurlaub ist.“

„Hey, ich verstehe dich ganz genau. Du brauchst etwas Abwechslung, musst die Seele baumeln lassen...“ Cathleens Worte strahlten jetzt eine gewisse Wärme aus. Sie wusste um die Gefühle zwischen Faith und Ben. „Seit Raven habe ich keinen Mann mehr geliebt. Ich dachte nach seinem Tod würde ich nie wieder jemanden kennen lernen der mein Herz berührt. Und manchmal, besonders wenn ich von Raven träume habe ich das Gefühl, wenn ich mit Ben eine Beziehung eingehe würde ich ihn betrügen. Verrückt was?“

„Nein, finde ich nicht. Raven wird immer ein Teil deines Lebens sein. Du wirst ihn immer lieben, Faith, aber das heißt nicht das du Ben nicht lieben kannst...“ Faith schaute wortwörtlich ins Leere. Ihr Blick verriet die Zweifel, die Ängste die sie mehr und mehr beschäftigten. „Vielleicht bin ich deswegen etwas gehemmt. Ich vergleiche Ben immer mit Raven...“

„Das darfst du natürlich nicht. Jeder Mensch, jede Beziehung ist anders...“ Cathleen schritt auf Faith zu. Ein lächeln umspielte ihre Gesichtszüge.“ Ich wollte ja nicht mit ihm schlafen, damit ich mit ihm schlafe...äh, verstehst du?“

„Ich denke schon. Du wolltest einfach nur bei ihm sein, ihn fühlen, mit ihm sprechen. Soll ich dir was sagen? Geh zu ihm! Sprich dich aus. Nutze die Gelegenheit, Faith. Was soll schon passieren? Eine Abweisung? Vielleicht, aber dann weißt du wenigstens wo du dran bist! Hey, und ganz ehrlich, meine Meinung: Ben ist über beide Ohren in dich verliebt.“

Für Faith war es wie eine Erlösung, eine Befreiung. Der Aufruf Klarheit zu bekommen. Sich dem zu stellen, was sie in letzter Zeit emotional so beschäftigt hatte. „Okay, ich mach es...“

Faith verließ das Zimmer, ging über den schwach beleuchteten schmalen Flur entlang. Dann stand sie vor dem vorletzten Zimmer. Sie blickte auf das Türschild. Es war die Nummer 13. War es nicht üblich in Hotels diese „Unglücksnummer“ wegzulassen? Faith zögerte. War dies vielleicht ein schlechtes Omen?

*

In Juliennes Kopf überschlugen sich die Gedanken. Sie hatte panische Angst vor dem was sie gesehen hatte, aber noch mehr ängstigte es sie vor ihren Eltern und Doktor Deubel. Sie wollte nicht wie ihre ehemalige Freundin Babette enden. Babette erhielt auch die so genannte Taufe in der Kirche von Rennes-Le-Chateau und seitdem war sie nicht wieder zu erkennen. Aus dem lebenslustigen und humorvollen Mädchen war eine apathische, dumpfe und kalte Kreatur geworden. Und sie war nicht die Einzige. Viele Anwohner des Dorfes hatten sich in den letzten Wochen über Nacht verändert und all jene wurden immer nachts in der Kirche von Rennes-Le-Chateau getauft. Zumindest erzählte man sich das hinter vorgehaltener Hand in der Gemeinde. Jaques Deubel konnte anscheinend viele Menschen davon überzeugen sich der neuen Religionsgemeinschaft anzuschließen. Das Fundament dieser Religion waren die des Christentums. Doktor Deubel nannte diese Religionsgruppe „Die Jünger des Herzblutes Christi“.

Julienne konnte nicht verstehen warum sich ihre Eltern hatten bekehren lassen. Erst ließ sich ihr Vater taufen, dann ihre Mutter und nach dieser „Taufe“ waren sie wie ausgewechselt. Irgendwie als seien sie nicht von dieser Welt... Es war nicht so, dass sie schlecht zu Julienne waren, nein, ganz im Gegenteil. Sie waren nett, zuvorkommend, lächelten und lachten wie noch nie in ihrem Leben, aber alles wirkte wie inszeniert nicht authentisch und wenn Julienne in die Augen ihrer Eltern blickte, erschauerte sie. Die Augen waren leer...keine Spur von Menschlichkeit. Nein, so wollte Julienne nicht enden. „Okay, gehen wir durch den verdammten Wald! Ich will weg hier! Nur WEG!“

Julienne, Frank und Simon verließen das Auto überquerten die schmale Landstraße und schlichen geführt durch den diffusen Lichtstrahl ihrer Taschenlampe durch den Mischwald.

Irgendwo krächzte ein Käuzchen, im Unterholz knackte es und vereinzelte Nebelschwaden waberten zwischen den Bäumen. Julienne war die Ängstlichste. Eisern umklammerte ihre Hand die ihres Freundes. Simon ging voran. Sie beeilten sich. Versuchten die wenigen Waldwege zu benutzen die sie vorfanden um zu vermeiden durch die Wildnis gehen zu müssen. Julienne dachte an die Erscheinung. War das wirklich der Teufel gewesen, ein Dämon? War das möglich? Sie versuchte die Gedanken aus ihrem Kopf zu bekommen. Es dauerte eine gute Stunde...

„Yaah! Yes Sir! Wir haben es geschafft!“ Simon riss die Arme in die Luft. „Oh Gott...oh Danke lieber Gott...wir haben die Hauptstrasse nach Serres erreicht. Oh Frank...“ Julienne entglitt ein zaghaftes Lächeln. „So.. und jetzt? Wo lang?“

„Hier...nach Rechts. Vielleicht kann uns jemand mitnehmen?“ Der Schein der Taschenlampe reichte etwa zwanzig Meter weit und war ständig auf die Strasse gerichtet. „Jo, wäre nicht schlecht wenn jemand vorbeifährt...“ Frank hielt Juliennes Hand. „Und wenn nicht auch egal. Die paar Kilometer nach Serres werden ein Spaziergang sein. Boah, guckt euch den Nebel an. Was für 'ne Brühe...“ Wie aus dem nichts erschienen, erfasste der Lichtkegel der Taschenlampe eine unheimlich wirkende und sich schnell bewegende Nebelwand. „Wow, sehr ihr das? Sehr ihr das? Ist ja Wahnsinn wie der Nebel das Licht schluckt...“ Simon verlangsamte seine Schrittfolge. Beinahe wären Frank und Julienne auf ihn aufgelaufen. „Man könnte sich ja fast im Nebel verstecken...Oh, jetzt wird die Taschenlampe wieder heller...“ Der Nebel lichtete sich nach und nach und gab wenig später den Blick auf die Strasse wieder frei. „Und das war's schon...wir sind draußen! Und weiter geht's...aber...wa...“ Juliennes konnte nicht glauben, was sie vor sich sah. Auch Simon und Frank standen wie versteinert da. Ihre Augen waren weit aufgerissen... „SCHEISSE!“ kam es intuitiv von Simon. „Das gibt's nicht!“ Frank spürte wie sich die Hand von Julienne mehr und mehr verkrampfte. „Oh Gott nein...“

*

Faith und Cathleen betraten die Kirche. Es kam ihnen so vor, als befänden sie sich in einer Freakshow. Was war nur los mit diesen Menschen? Standen sie unter Drogen? Hatten sie ihren Verstand verloren? Oder standen wieder mal dunkle Mächte hinter ihrem Verhalten?

Simon Dupont und der Pfarrer klärten Faith über die unheimlichen Geschehnisse in Rennes-Le-Chateua auf. Die Lamberts, Frank Saval und Jaques Deubel saßen schweigend auf einer Holzbank der kleinen Dorfkirche, aufmerksam bewacht von Simon Dupont und Marcel Le Comte.

Cathleen und Faith schauten sich in der Kirche um. Auf der linken Seite des Eingangs befand sich eine Statue der Jungfrau Maria, die auf einem westgotischen Pfeiler stand, gegenüberliegend befand sich eine Statue die einen Weihwasserkessel auf ihren Schultern trug, über diesem Kessel standen vier weitere Figuren: Die Erzengel...

Was aber beiden eiskalt den Rücken runterlief, war die Figur die den Kessel trug. Sie war in Rot und blau gefärbt. Blau war die Kleidung und rot die Haut. Das Gesicht war furcht einflößend und schien beide diabolisch anzugrinsen. Faith schaute in die widerliche Fratze. In die Fratze des Satans...!

„Fragst du dich auch, wieso so eine Statue in einer Kirche steht? Ich meine das ist ja nicht zu übersehen, dass es...“ Faith bestätigte. „Der Teufel ist... par ce signe tu le vaincras steht hier auf dem Sockel, Cat. Hilf mir mal bitte auf die Sprünge, was soll das heißen?“

„Das heißt: „Unter diesem Zeichen wirst du ihn besiegen. Die Betonung liegt auf IHN.“ Zielstrebig gingen Faith und Cathleen weiter auf ein Podest zu.

„Sieh dir mal den Altar an, fällt dir was auf?“ Ein pechschwarzer Sarg thronte auf dessen Mitte. Als sie näher kamen erkannten sie dunkelrote Schlieren, die wie Nebel wirkten und das unheimliche Gebilde vollends durchzogen hatten.

„Nicht nur der Sarg ist warm. Meine Amulette reagieren, sie werden zunehmend heißer...“ Faith schluckte. Nun war sie sich sicher, dass die Menschen unter Einfluss einer dämonischen Macht standen.

Neben Faith stand mittlerweile Marcel Le Comte. Der Pfarrer schüttelte ungläubig den Kopf. „Das ist Teufelswerk! Herr vergib uns.“

Doch welches Geheimnis umgab die Menschen in Rennes-Le-Chateua und was hatte der Sarg zu bedeuten? Was hatte es mit der Taufe auf sich und warum verhielt sich Ben so eigenartig? War er ein Untier, oder doch nur ein gefühlsunsicherer, schüchternder Mensch? Welche Rolle spielte Lucien le Fouet und worum ging es in Faiths Albtraum...?

Das, liebe Faith-Fans, werde ich euch nicht verraten. Ihr seht also, es lohnt sich auf die Veröffentlichung von „Asmodis Blutgrab“ zu warten.

Liebe Grüße
Markus